

libri virides 23

Michael W. Stadler

Ästhetische und utopische Fiktionen

Verlag Traugott Bautz GmbH

Michael W. Stadler
Ästhetische und utopische Fiktionen

Herausgegeben von
Hans Rainer Sepp

Wissenschaftlicher Beirat

Suzi Adams · Adelaide | Babette Babich · New York | Kimberly Baltzer-Jaray · Waterloo, Ontario | Damir Barbarić · Zagreb | Marcus Brainard · London | Martin Cajthaml · Olomouc | Mauro Carbone · Lyon | Chan Fai Cheung · Hong Kong | Cristian Ciocan · București | Ion Copoeru · Cluj-Napoca | Renato Cristin · Trieste | Riccardo Dottori · Roma | Eddo Evink · Groningen | Matthias Flatscher · Wien | Dimitri Ginev · Sofia | Jean-Christophe Goddard · Toulouse | Andrzej Gniazdowski · Warszawa | Ludger Hagedorn · Wien | Terri J. Hennings · Freiburg | Seongha Hong · Jeollabukdo | Edmundo Johnson · Santiago de Chile | René Kaufmann · Dresden | Vakhtang Kebuladze · Kyjiw | Dean Komel · Ljubljana | Pavlos Kontos · Patras | Kwok-ying Lau · Hong Kong | Mette Lebech · Maynooth | Nam-In Lee · Seoul | Monika Małek · Wrocław | Balázs Mezei · Budapest | Viktor Molchanov · Moskwa | Liangkang Ni · Guangzhou | Cathrin Nielsen · Frankfurt am Main | Ashraf Noor · Jerusalem | Karel Novotný · Praha | Luis Román Rabanaque · Buenos Aires | Gian Maria Raimondi · Pisa | Rosemary Rizo-Patrón de Lerner · Lima | Kiyoshi Sakai · Tokyo | Javier San Martín · Madrid | Alexander Schnell · Paris | Marcia Schuback · Stockholm | Agustín Serrano de Haro · Madrid | Tatiana Shchyttsova · Vilnius | Olga Shparaga · Minsk | Michael Staudigl · Wien | Georg Stenger · Wien | Silvia Stoller · Wien | Ananta Sukla · Cuttack | Toru Tani · Kyoto | Detlef Thiel · Wiesbaden | Lubica Ucnik · Perth | Pol Vandavelde · Milwaukee | Chung-chi Yu · Kaohsiung | Antonio Zirion · México City – Morelia.

Die *libri virides* werden am Mitteleuropäischen Institut für Philosophie,
Fakultät für Humanwissenschaften der Karls-Universität Prag herausgegeben.
www.sif-praha.cz

Michael W. Stadler

Ästhetische und
utopische Fiktionen

Stationen einer Gebietsvermessung

Verlag Traugott Bautz GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über
<http://dnb.ddb.de>

Der Verfasser ist Stipendiat der
Österreichischen Akademie der Wissenschaften (DOC)
am Institut für Philosophie der Universität Wien.

Verlag Traugott Bautz GmbH
D-99734 Nordhausen 2015

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

ISBN 978-3-95948-073-4

Inhalt

Danksagung	6
Geleitwort	7
1. Station: Das Sprechen und Urteilen über Fiktionen	9
1.1 Die Urteilskraft bei Kant und die verschiedenen Urteile	10
1.2 Der ontologische Status fiktiver Objekte	14
1.3 Die utopische Sprache	19
2. Station: Die Geburt einer Fiktion aus der menschlichen Einbildungskraft	23
2.1 Die Einbildungskraft in der Transzendentalphilosophie Kants	25
2.2 Schema und Bild	28
2.3 Bild, Begriff und Genie	31
3. Station: Die Anerkennung der Fiktion in einer Philosophie des Als-ob	35
3.1 Sechs Grundbestimmungen für Fiktionen	36
3.2 Drei Beispiele wissenschaftlicher Fiktionen	44
3.3 Die ästhetische Fiktion im Speziellen	48
3.4 Einkehr und Umschau	52
4. Station: Die ästhetische Fiktion als Thema einer Kunsttheorie	54
4.1 Die Illusionsästhetik Konrad von Langes	56
4.1.1 Die Fiktion als Illusion: ihr Zweck, ihre Arten	56
4.1.2 Bewusste Selbsttäuschung, Moral und Ergänzung	64
4.2 Kunst und Spiel, Spiel und Utopie	68
5. Station: Vom menschlichen Verlangen zur Einkehr in utopische Räume	78
5.1 Utopisches Menschsein als unglückliches Bewusstsein	79
5.2 Ästhetisches Menschsein als Kultivierung des Scheins	82
5.2.1 Erster Schritt: die Unterscheidung	83
5.2.2 Zweiter Schritt: das Aushalten	85
6. Station: Vom Entwurfscharakter utopischer Gegenwelten	90
6.1 Ästhetische Dimensionen von Utopien	91
6.1.1 Hoffnung als Treibstoff für die Morgenlandfahrt	91
6.1.2 Die Wunschlandschaften der Künste	95
6.2 Naturharmonie als ästhetisch-utopischer Angelpunkt	99
Kritische Zusammenschau	105
Literaturverzeichnis	108
Abbildungsverzeichnis	112

Danksagung

Dieses kleine Buch ist eine überarbeitete Fassung meiner in den Jahren 2010 und 2011 an der Radboud Universität Nijmegen geschriebenen Bachelorarbeiten in Philosophie und Allgemeine Kulturwissenschaften. Es verdankt seinen philosophischen Einschlag, namentlich in den ersten drei Kapiteln, Dr. Ad Vennix und seinen kulturwissenschaftlichen Hintergrund, namentlich in den letzten drei Kapiteln, Dr. Hans Ester. Beiden gebührt dafür und für ihre unersetzliche und unermüdliche Betreuung der jeweiligen Arbeiten mein aufrichtiger Dank. Prof. Dr. Hans Rainer Sepp von der Karls-Universität Prag war es schließlich, der mich zur Veröffentlichung dieses Textes in der Reihe „libri virides“ des Verlages Traugott Bautz ermunterte und mir somit dieses Buch ermöglichte. Ihm möchte ich deswegen ebenfalls mein aufrichtiges Dankeschön bekunden.

Geleitwort

Es ist unmöglich, sich vorzustellen, wie ein Leben ohne Fiktionen aussähe, ohne selbst wieder in eine Fiktion zu verfallen. Denn ein Leben ohne Fiktionen ist kein reales Leben. Die Verflochtenheit beider ist ein Faktum, welches Wirkliches und Unwirkliches zu Prämissen hat. Die Anerkennung (sprich: Wahrheit) und das Zusammenspiel dieser beiden Prämissen erst resultiert in dem, was wir ‚alltägliches Leben‘ nennen und der Rückschluss von diesem Leben auf die Prämissen, um zu untersuchen, was der Wirklichkeit und was der Fiktion entstammt, ist ein unwegsamer Gang. Er erfordert eine notwendige, zeitweilige Trennung von Fiktivem und Realem: notwendig, da man diese Interaktion nicht verstehen kann, ohne das doppelte Agens dieser Bewegung in seiner lebenskonstitutiven Polarität zu erfassen, zeitweilig, da wir hier Gegensätze stemmen, deren Gewichtigkeit im täglichen Leben, wohin wir alle nach Beendigung unserer Analysen wieder zurückkehren, in der Regel ein und dieselbe Masse darstellt. Das Ineinanderspielen von Fiktion und Realität findet, wie wir im Laufe dieser Untersuchung sehen werden, in vielen Bereichen statt, wie etwa in der Naturwissenschaft, der Ethik, der Wirtschaft, der Religion und der Mathematik. Doch soll es uns vor allem um zweierlei Arten meiner Meinung nach zusammengehöriger und ungemein faszinierender Fiktionen zu tun sein, deren Tragweite vom kleinen Empfinden des einzelnen Menschen bis hin zu großen Gesellschaftsentwürfen reicht: die ästhetische und die utopische Fiktion. Das mögliche Zustandekommen und Vorhandensein dieser beiden, auch deren Zusammenhang untereinander und mit der Realität, soll im Folgenden untersucht werden.

Dabei können und sollen nicht so viel wie möglich Aspekte und Dokumente, die eine Äußerung dieser Art Fiktionen zeitigen und mit denen man sie immer weiter bis ins Minutiöseste analysieren könnte, berücksichtigt werden. Alles, was diese Untersuchung beabsichtigt, ist eine rudimentäre Vermessung des Gebiets, worin Fiktionen erscheinen, aufgeteilt in sechs Stationen, die den möglichen Werdegang ästhetisch-utopischen Denkens und Gedankenguts nachzeichnen. Den Anfang soll das tägliche Sprechen und Urteilen über Fiktionen machen, gefolgt von der Frage, wie dergleichen Fiktionen eigentlich - durch unsere Einbildungskraft - entstehen können. Die dritte Station soll daraufhin die Bedingungen für die Akzeptanz fiktiven

Denkens im Rahmen einer Philosophie des Als-ob beschreiben, wofür Hans Vaihingers gleichnamiges Werk als hauptsächliche Quelle dient. Die nächste Station zeigt unter anderem mit Hilfe der nahezu in Vergessenheit geratenen Illusionsästhetik Konrad von Langes auf, wie die ästhetische Fiktion und Grundzüge utopischen Verlangens im Kunstwerk verwirklicht und beim Betrachter nachwirken können. Die letzten beiden Stationen konzentrieren sich dann auf den Menschen als ein maßgeblich utopisch beschaffenes Wesen und auf eine Untersuchung der sich daraus ergebenden ästhetisch-utopischen kulturkritischen Gegenentwürfe, welche im Umformen bloß möglicher zu möglichst perfekter Welten dem utopischen (und wie wir sehen werden: ästhetischen) Bedürfnis des Menschen Ausdruck verleihen. Um diesen Überblick so umfassend wie nötig zu halten, ist diese womöglich als eklektizistisch zu charakterisierende Herangehensweise unerlässlich. Denn das Gesamtgebiet der Fiktionalität und deren fiktiver Objekte kann als Gebirge gesehen werden, welches nicht nur aus einem einzigen Gipfel besteht und in welchem, will man es vermessen, man von Anhöhe zu Anhöhe wandern muss. Man ist also nicht nur auf unwegsamem, sondern auch auf ungleichförmigem Gebiet unterwegs.

1. Station

Das Sprechen und Urteilen über Fiktionen

Unsere Untersuchung soll dort beginnen, wo man philosophische Untersuchungen am besten beginnen lässt: im täglichen Leben. Dieses setzt sich bekanntermaßen aus sehr vielen Dingen zusammen, unter anderem auch aus Ideen und Gesprächen. So kommt es nicht selten vor, dass ein Mensch eine Idee hat und diese, durch seine Sprache, ausdrücken möchte. Durch welche Umstände diese Idee zustande kam, ob sie einem selbst ‚eingefallen‘ ist oder durch eine äußere Begebenheit, wie zum Beispiel der Sprache eines Anderen, verursacht wurde, soll uns zuerst einmal nicht beschäftigen. Was fürs Erste wichtiger ist und was in vielen sprachlichen Äußerungen von Ideen bemerkenswert hervorsticht, ist der Gehalt oder Sinn bestimmter geäußelter Ideen. Dieser Gehalt oder Sinn unterscheidet sich, grob gesagt, gemäß der Wirklichkeit oder Unwirklichkeit, mit welcher die Ideen korrespondieren und von welcher uns die Sprache ein mehr oder weniger verworrenes Bild gibt.

Zum besseren Verständnis möchte ich folgendes Beispiel geben. Fräulein K. sitzt am Frühstückstisch und liest das Feuilleton einer Tageszeitung. Der Artikel, auf den die Aufmerksamkeit K.s fällt, beginnt mit dem Satz ‚Die Kunstausstellung im Kölner Museum Ludwig öffnet am heutigen Tag.‘ Die Idee, welche in diesem Satz ausgedrückt wird, bezieht sich eindeutig auf die Realität: Die Kunstausstellung, das Museum und die Zeitangabe befinden sich (zumindest bald) in Fräulein K.s und unserer Wirklichkeit, in unserem Sein. Doch der zweite Satz des Artikels lautet unverhofft: ‚Das Prunkobjekt der Ausstellung ist das antike Marmorbildnis Hektors.‘ Daneben ist eine Photographie dieses Bildnisses abgedruckt. Abhängig von ihrer Kenntnis griechischer Mythologie sucht Fräulein K. mehr oder weniger verzweifelt nach einem dem Begriff bzw. der Idee ‚Hektor‘ korrespondierenden Objekt in unserer Wirklichkeit, von welchem das Marmorbildnis ein Abbild sein könnte. Trotz aller Bemühungen wird sie kein solches Objekt finden, denn Hektor ist eine fiktive Idee, welche zwar in der Sprache und in der Kunst ihren Ausdruck finden kann, deren Objekt aber außerhalb unseres Seins, unserer Ontologie also, liegt. Infolgedessen scheint es nun auf der Hand zu liegen, dass K., sofern sie sich dieses ontologischen Unterschieds bewusst

geworden ist, was aber nur möglich ist, wenn sie gelernt hat, Wirkliches von Fiktivem zu unterscheiden, über den ersten Satz ein anderes Urteil fällt als über den zweiten. Schauen wir uns zur Aufhellung dieser Situation die menschliche Urteilskraft, von welcher auch Fräulein K. in unserem Beispiel Gebrauch macht, einmal näher an.

1.1 Die Urteilskraft bei Kant und die verschiedenen Urteile

Immanuel Kant kennzeichnet die Urteilskraft in seiner *Kritik der Urteilskraft* (im Folgenden abgekürzt mit *KU*) als ein Erkenntnisvermögen, das es uns erlaubt, sowohl das Besondere dem Allgemeinen, als auch das Allgemeine dem Besonderen unterzuordnen (zu subsumieren). Im ersteren Fall wäre die Urteilskraft reflektierend, im zweiten Fall bestimmend.¹ Das Besondere wäre zum Beispiel eine einzelne wahrgenommene Erscheinung, ein Eindruck oder eine Empfindung und das Allgemeine ein Begriff, welcher diese und ähnliche Erscheinungen, Eindrücke oder Empfindungen aufgrund ihrer Ähnlichkeit umfasst. Da die bestimmende Urteilskraft nur die bereits vorab und unabhängig von aller Erfahrung im Verstand gegebenen, also apriorischen Begriffe mit bestimmten Erscheinungen verbindet, also nicht erst nach einem Begriff (bzw. allgemeinen Gesetz) suchen muss, der den einzelnen Erscheinungen korrespondiert, kann sie für unsere weitere Untersuchung ausgeblendet werden. Denn schließlich suchen wir gerade nach den Begriffen und Gesetzen, welche das Wirkliche vom Fiktiven unterscheiden, wozu wir reflektieren und nicht bestimmen müssen, d.h. nicht bereits vorab und logisch wissen können, was real und was fiktiv ist. Die reflektierende Urteilskraft dahingegen, die Kant auch das ‚Beurteilungsvermögen‘ (*facultas diiudicandi*) nennt und die dementsprechend die einzelnen Eindrücke und Empfindungen (Kant nennt es ‚Anschauungen‘) subjektiv-reflektierend beurteilen kann, muss wiederum aufgeteilt werden in eine teleologische und eine ästhetische.

Diese erneute Aufspaltung erklärt sich folgendermaßen. Wenn wir laut Kant einen Blick in die Natur werfen, so nehmen wir viele Prozesse und

¹ Kant drückt es folgendermaßen aus: „Die Urteilskraft kann entweder als bloßes Vermögen, über eine gegebene Vorstellung, zum Behuf eines dadurch möglichen Begriffs, nach einem gewissen Prinzip zu reflektieren, oder als ein Vermögen, einen zum Grunde liegenden Begriff durch eine gegebene empirische Vorstellung zu bestimmen, angesehen werden. Im ersten Falle ist sie die reflektierende, im zweiten die bestimmende Urteilskraft.“ (*KU*: 24.)

Erscheinungen als durch einen uns unbekanntem Verstand zweckmäßig eingerichtet, als ‚technisch‘, wahr, obwohl sowohl unser eigener Verstand als auch unsere Vernunft nicht in der Lage sind, die Zweckmäßigkeit der Natur objektiv zu beweisen. Wir können lediglich die unzulässige, rein kausale ‚Mechanik‘ der Natur ausmachen.² Die reflektierende Urteilskraft beurteilt die Natur also hinsichtlich ihrer Zweckmäßigkeit, doch verfährt sie dabei nicht nach willkürlichen Prinzipien. Es gibt nämlich zwei Gründe für diese Tätigkeit der Urteilskraft, einen subjektiven und einen objektiven.³ Der subjektive Grund lässt die Urteilskraft nach einem Begriff für eine gegebene Anschauung suchen, um damit die Zweckmäßigkeit des angeschauten Objekts feststellen zu können. Dieses Suchen nach einem adäquaten Begriff im eigenen, subjektiven Erkenntnisvermögen ist ein Vorgang, welcher laut Kant mit Lust verbunden sei. Ist aber der objektive Grund die Veranlassung zur Tätigkeit der Urteilskraft, so wird, was keine Lust hervorruft, nach Anleitung eines in der Natur dargestellten oder realisierten Gegenstandes, dieser mit einem vorher gefassten Begriff, zum Beispiel dem Begriff des Zweckes in der als technisch beurteilten Natur oder den Vernunftbegriffen in der künstlerischen Darstellung, verbunden. Das dargestellte oder realisierte Produkt

² „Die Kausalität nun der Natur, in Ansehung der Form ihrer Produkte als Zwecke, würde ich die Technik der Natur nennen. Sie wird der Mechanik derselben entgegengesetzt, welche in ihrer Kausalität durch die Verbindung des Mannigfaltigen ohne einen der Art ihrer Vereinigung zum Grunde liegenden Begriff besteht [...].“ (*KU*: 32.). „Weil nun der Begriff von einem Objekt, sofern er zugleich den Grund der Wirklichkeit dieses Objekts enthält, der Zweck, und die Übereinstimmung eines Dinges mit derjenigen Beschaffenheit der Dinge, die nur nach Zwecken möglich ist, die Zweckmäßigkeit der Form derselben heißt: so ist das Prinzip der Urteilskraft, in Ansehung der Form der Dinge der Natur unter empirischen Gesetzen überhaupt, die Zweckmäßigkeit der Natur in ihrer Mannigfaltigkeit, d.i. die Natur wird durch diesen Begriff so vorgestellt, als ob ein Verstand den Grund der Einheit des Mannigfaltigen ihrer empirischen Gesetze enthalte.“ (*KU*: A XVI, B XXVIII.) Im Vorübergehen sei gesagt, dass die Formulierung ‚als ob‘ im letzten Satz dieses Zitats im weiteren Verlauf unserer Untersuchung große Bedeutsamkeit annehmen wird.

³ „An einem in der Erfahrung gegebenen Gegenstande kann Zweckmäßigkeit vorgestellt werden: entweder aus einem bloß subjektiven Grunde, als Übereinstimmung seiner Form, in der Auffassung (*apprehensio*) desselben vor allem Begriffe, mit den Erkenntnisvermögen, um die Anschauung mit Begriffen zu einem Erkenntnis überhaupt zu vereinigen; oder aus einem objektiven, als Übereinstimmung seiner Form mit der Möglichkeit des Dinges selbst, nach einem Begriffe von ihm, der vorhergeht und den Grund dieser Form enthält.“ (*KU*: A XLVII, B XLIX.)